

Irena Dousková

# Die weißen Elefanten





Irena Dousková  
Die weißen Elefanten

Irena Dousková

# Die weißen Elefanten

Aus dem Tschechischen von Mirko Kraetsch

Illustriert von Lucie Lomová

Titel der tschechischen Originalausgabe „O bílých slonech“

© Verlag Druhé město, Brunn, 2008

© Irena Dousková 2008 (Text)

© Lucie Lomová 2008 (Illustrationen)

© deutschsprachige Ausgabe

BALAENA Verlag, Landsberg am Lech, 2020

Erste Auflage

Alle Rechte vorbehalten

Übersetzung aus dem Tschechischen: Mirko Kraetsch

Lektorat: Heike Birke

Illustrationen und künstlerisches Konzept des Buches:

Lucie Lomová

Layout und Satz: Teamdesign Landsberg

Druck und Bindung: Digitaldruck Leibi Neu-Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-9819984-3-6

[www.balaena.de](http://www.balaena.de)

## Inhalt

|                               |     |
|-------------------------------|-----|
| Vorwort des Übersetzers ..... | 8   |
| Glück .....                   | 15  |
| Unglück.....                  | 27  |
| Liebe.....                    | 45  |
| Ehe.....                      | 59  |
| Puppe.....                    | 77  |
| Wiege .....                   | 93  |
| Gräfin .....                  | 109 |
| Tod.....                      | 131 |

## Vorwort des Übersetzers

Der vorliegende Text spielt in einem (namenlosen) Dorf in Mittelböhmen, kurz vor Ende der Sommerferien 1975. Die Zeit nach dem Einmarsch der Truppen der Warschauer Vertragsstaaten in die ČSSR, was die abrupte Beendigung der als Prager Frühling bekannt gewordenen politischen Reformen im Jahr 1968 bedeutete, wurde von den damaligen Machthabern selbst als „Normalisierung“ bezeichnet. (Welch bittere Ironie!) Dieser Begriff steht heute für das umfassende Zurücknehmen aller Reformen der 1960er Jahre, für eine bleierne Zeit, geprägt von Duckmäuser-, Mitläufer- und Denunziantentum, gegenseitigem Misstrauen und dem Gefühl, hinter dem Eisernen Vorhang eingesperrt zu sein. Jede Art von politischer Opposition wurde – auch dank eines ausufernden Überwachungsapparats – erstickt oder zumindest klein gehalten. Symbolischer Vertreter dieser Phase war Gustav Husák, ab 1969 Generalsekretär der Kommunistischen Partei, ab 1975 Staatspräsident der ČSSR, der beide Ämter bis zur Samtenen Revolution von 1989 ausübte.

Für eine bessere Orientierung im dörflichen Mikrokosmos möchte ich wichtige Mitwirkende und ein paar spezifische Gegebenheiten kurz vorstellen:

Zentrales Organ im Dorf ist der Gemeindeausschuss (ganz korrekt: Gemeinde-Nationalausschuss), die Funktion des Vorsitzenden entspräche heute der des Bürgermeisters. Inne hat sie Ladislav Podzimek (sprich: „Podsimmek“; im Nachnamen steckt das tschechische Wort podzim für Herbst), und auch sein Sohn Jirka und seine Frau Eva (sprich: „Äwwa“) spielen im Buch eine wichtige Rolle. Letztere trägt den Nachnamen Podzimková, da im Tschechischen weibliche Familiennamen (fast immer) eine spezielle Endung haben, in den meisten Fällen lautet sie ová.

Ein weiteres zentrales Ehepaar sind der Schornsteinfeger Franta Kynštek (sprich: „Kinnschdeck'r“) und seine Frau Máňa Kynštekrová (sprich: „Mahnja“), die aber „eigentlich“ Marie heißt. Für das Tschechische – und andere slawische Sprachen – ist es allerdings typisch, dass Menschen nur in offiziellen Zusammenhängen mit ihrem „Passnamen“ angesprochen werden, im persönlichen Umgang wird normalerweise ein von diesem Namen abgeleiteter Rufname benutzt; das bekannteste Beispiel dafür ist vermutlich, dass (fast) jeder Jan auf Tschechisch als „Honza“ (sprich: „Honsa“) angesprochen wird, ein Pepi heißt amtlich Josef, Ladislav Podzimek wird „Láďa“ (sprich: „Laadja“) genannt und in der Geburtsurkunde seines Sohns Jirka steht ganz sicher Jiří. Máňa Kynštekrová wiederum wird von ihrer ehemaligen Lehrerin „Maruška“ genannt ... Um die Orientierung zu erleichtern, habe ich dieses Phänomen in meiner Übersetzung allerdings etwas vereinfacht.

Die erwähnte Lehrerin im Ruhestand heißt Marie Lopatková. Über die Ferien hat sie Besuch von ihrer Enkelin Kamila Papadoulisová, die ansonsten in Prag lebt und es mit ihrem – natürlich ebenfalls mit einem ová versehenen – exotischen Nachnamen nicht immer leicht hat.

Ein weiterer wichtiger Protagonist, durch dessen Augen wir auf das Geschehen blicken und der als völlig Außenstehender den Dorfkosmos betrachtet, ist Jarda Fabián (in dessen Personalausweis der Vorname Jaroslav oder Jaromír stehen mag), der beim Gemeindeausschuss ein Praktikum macht.

Am Rande taucht hin und wieder Schwarz auf, eine ziemlich verlotterte Gestalt, die am Waldrand in einer halben Ruine lebt. Der deutsche Familienname (mit dem Vornamen würde ihn eh niemand ansprechen, weshalb uns der unbekannt bleibt) verweist auf ein tragisches Kapitel der tschechischen Geschichte: Direkt nach dem

*Zweiten Weltkrieg wurden offiziell alle deutschstämmigen Staatsangehörigen der Tschechoslowakei vereinfacht gesagt zu Nazis erklärt und nicht nur geächtet, sondern (etwa durch die Beneš-Dekrete) des Landes verwiesen und im Rahmen der sogenannten wilden Vertreibung sogar mit Gewalt verjagt. Nur wenige durften in ihrer Heimat bleiben (wenn sie zum Beispiel mit einer Tschechin oder einem Tschechen verheiratet waren), viele hielten für den Rest ihres Lebens ihre deutschen Wurzeln tunlichst im Verborgenen. Das Gefühl, nicht (mehr) dazuzugehören, prägte ihr Leben.*

*Und nun noch ein kleines Glossar zu historischen und zeittypischen Begriffen und entsprechenden Assoziationen, die sie bei der tschechischen Leserschaft auslösen:*

*Die bis heute bestehende Schuhmarke Baťa (sprich: „Battja“) hat ihre Wurzeln im ostmährischen Zlín, wo 1894 der aus einer Schuhmacherfamilie stammende Tomáš Baťa mit seinen Geschwistern eine Schuhfabrik gründete und daraus bis 1930 ein global agierendes Imperium machte. Baťa war berühmt für äußerst effiziente Arbeitsabläufe in der Produktion sowie für das Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Belegschaft in Form von Werkssiedlungen und Wohlfahrtseinrichtungen, aber auch für moralisierende Verhaltensvorschriften.*

*Der Slowakische Nationalaufstand brach am 29. August 1944 in dem klerikal-faschistischen Vasallenstaat des Deutschen Reiches aus. (Der westliche Teil der Tschechoslowakei war von den Nazis zwischen 1939 und 1945 zum „Protectorat Böhmen und Mähren“ degradiert worden.) Nach zwei Monaten der offenen, allerdings erfolglosen Kämpfe gingen die Aufständischen zu einem Partisanenkrieg über, der bis zur Befreiung durch die Rote Armee andauerte.*

*Genauso durch jährliches Erinnern im offiziellen Kalender verankert war der sogenannte Siegreiche Februar: Nach den Parlamentswahlen 1946 waren die Kommunisten zur stärksten politischen Kraft geworden. Konflikte innerhalb der Mitte-Links-Koalition eskalierten, bis Ende Februar 1948 die nichtkommunistischen Minister zurücktraten und Präsident Edvard Beneš eine neue Regierung unter Klement Gottwald vereidigte. Damit begann auch in der Tschechoslowakei das System der Blockparteien unter Vorherrschaft der KPCĀ und die Bindung an die Sowjetunion.*

*Wenn im Kontext der ČSSR von Grenzgebiet die Rede ist, bezieht sich das meist auf die bis in die 1940er Jahre überwiegend deutsch besiedelten Territorien im Erzgebirge und im Böhmerwald. Nachdem Deutschstämmige sehr konsequent (aber nicht zu hundert Prozent, siehe Schwarz) aus der Tschechoslowakei vertrieben worden waren, verwarhlosten diese Gegenden, teilweise wurden auch ganze Ortschaften beseitigt. Gleichzeitig dienten solche „Randlagen“ als eine Art Verbannungsort für Missliebige aller Art wie etwa Großgrundbesitzer oder Nazi-Kollaborateure, praktizierende Gläubige oder überhaupt Menschen, die den Verhältnissen gegenüber offen kritisch eingestellt waren.*

*Alles andere, was exotisch wirken möge, erklärt sich aus dem Kontext oder kann problemlos recherchiert werden. Ich möchte ja niemandem die Freude an eigenen Entdeckungen nehmen ...*

*Mirko Kraetsch, im Mai 2020*

*Für meine Mutter*

**Glück**

Jirka saß auf dem Boden hinter den Garagen und der Beton war ziemlich kalt an seinem Hintern. Es ging zwar schon auf Ende August zu, aber hier war Schatten. Die letzten drei Tage hatte es auch geregnet und es würde noch eine Weile dauern, bis sich alles wieder aufwärmte. Er hatte keine Wahl, er wollte nicht so im Schussfeld sitzen, und hier konnte man ihn wenigstens nicht gleich vom Fenster aus sehen. Es waren drei Garagen, seitlich an den Wohnblock rangepappt. Zwischen den Betonbändern der Einfahrten spross kümmerliches Gras. Gedankenlos zupfte Jirka daran herum und immer wieder versuchte er, sich die Halme um den Finger zu wickeln. Erfolglos, sie waren zu kurz.

Die Nováková könnte ihn vielleicht sehen, die wohnte im zweiten Stock, aber da müsste sie sich schon weit aus dem Fenster lehnen. Und um die Nováková ging's im Endeffekt auch gar nicht. Er wollte nicht, dass seine Eltern ihn sahen und vor allem nicht die Kynštekrová. Die hatte jetzt vom Erdgeschoss aus keine Chance. Höchstens die Wäscheleine konnte sie sehen, den Sandkasten und das Haus gegenüber. Weil sie ihm nicht gleich hinterher war, würde jetzt wohl auch nichts mehr passieren. Er hatte aber gedacht, sie würde ihm nachrennen, sie hatte furchtbar gemeckert. Ungefähr zehnmal hatte er sich umgedreht. Aber passiert war nichts. Also hat er sich einfach nur hinterm Haus versteckt, bei den Garagen.

Sau, dachte er. Die konnte ihn nicht leiden, die fette Sau. Ansonsten hätte sie sich wegen einem Kohlrabi nicht so aufgeregt. Niemand konnte ihn leiden. Seine Lehrerin hatte ihn gleich am Anfang des Schuljahrs vertrimmt, als sie neu in ihre Klasse gekommen war. Er hatte inzwischen vergessen, warum eigentlich. Seiner Meinung nach war es aber nicht so schlimm gewesen, dass sie ihn hätte hauen müssen. Wahrscheinlich hatte er gelacht oder so. Er wusste es nicht mehr. Dafür wusste er noch, mit welcher Wucht sie auf ihn eingeschlagen hatte. Wie von Sinnen hatte sie ihn verdroschen. Als ob er zu ihr gesagt hätte, dass sie eine blöde Kuh war. War sie ja auch, aber das hatte er nicht zu ihr gesagt, bestimmt nicht. Vielleicht hatte er's seinem Banknachbarn Mirek zugeflüstert, das konnte er nicht ganz ausschließen. Trotzdem, ihre Schuld, wär sie nicht so 'ne blöde Kuh, hätte er's auch nie gesagt. Eine blöde Kuh mit Raffzähnen. Ein Eichhörnchen, aber ein ekliges. Eichhorn. Sie sprach total leise, man konnte überhaupt nichts verstehen, und dann wunderte sie sich, dass keiner aufpasste. Lauter konnte sie nicht, außer wenn sie sich aufregte, und dann quiekte sie so eklig. Dazwischen gab es nichts.

Er blies die Wangen auf und bleckte die Vorderzähne. „Fff...“; machte er. Und noch einmal: „Fff...“ So redete das Eichhorn. Genau so. Er musste lachen. Dann hob er den Kopf und sah, dass ihn das Mädchen aus dem Nebeneingang beobachtete. Die mit dem idiotischen Namen. Kamila. Kamila Papadoulisová. Blöderweise hatte sie ihn wahrscheinlich gesehen, mit seinen dick aufgeblasenen Backen.

„Was glotzt'n?“, rief er ihr zu. „Glutz nich. Was is'n?“

Sie sagte gar nichts und ging.



„Brillenschlange! Pappendecklová! Pappendecklová!“, rief er ihr hinterher. Die soll nicht so glotzen. Wahrscheinlich hatte sie's nicht mehr gehört, oder sie tat nur so. Na ist doch wahr. Die soll sich mal nix einbilden. Echt nicht ausstehen konnte er die. Sie war total hässlich mit ihrer eckigen Hornbrille mit den dicken Gläsern. Außerdem hatte sie Sommersprossen. Als hätten sie die Fliegen vollgeschissen. Genau, er musste lachen, genau so. Von den Fliegen vollgeschissen, und ihn dann blöd anglotzen. Er hatte jedenfalls keine Sommersprossen, keine einzige. Eine Brille auch nicht. Gerade heute früh, nach den Ohrfeigen von Papa, hatte er sich im Bad ziemlich lange im Spiegel angeschaut. Hatte sich kaltes Wasser übers Gesicht laufen lassen und dann geguckt. Dabei musste er wieder an seine Lehrerin denken, die blöde Kuh. Und an Oma.

„Heul nicht!“, sagte sie immer, wenn Papa ihn vermöbelte. „Was heulst'n? Musste eben hören!“

Tat er das etwa nicht? Aber Papa fand ihn trotzdem zum Kotzen. Und Oma wahrscheinlich auch, und seine Lehrerin ...

Danach hatte sie ihn nie wieder verdroschen. Sie hatte ihn damals mit in die Direktion genommen, sich über ihn beschwert. Die Direktorin hatte was zu ihr gesagt, irgendwas über Papa. Er hatte gehört, dass sie „Funktionär“ sagte und irgendwas vom Gemeindeausschuss und so. Danach hatte sie ihn nie wieder angerührt, aber er sah genau, wie sie ihn immer anguckte. Wie eine Kanalaratte. Papa guckte ihn auch immer so an.

Im Spiegel hatte er aber nichts entdeckt. Keine Brille, keine Raffzähne und überhaupt keine Sommersprossen. Bis auf den Rotzefaden. Er hatte oft einen da hängen, das musste er zugeben. Da konnte er sich noch so viel die Nase putzen und

abwischen. Vielleicht kam das davon. Aber er gab sich Mühe, das konnte keiner abstreiten. Er hörte, wie im Erdgeschoss ein Fenster aufflog.

„Kája! Ivanka! Kaffeetrinken!“

Die Kynštekrová. Alles in ihm verkrampfte sich. Dann doch lieber weg hier. Er hätte nach Hause gekonnt, aber er hatte keine Lust. Was sollte er dort. Er wartete, bis sie das Fenster zugemacht hatte, und schlich am Haus entlang. Ging zum Dorfladen und dann raus aus dem Ort in Richtung Zdice.

Na ja, dachte er, warum sollte sie ihm hinterherrennen, sie würde's einfach sagen gehn und fertig. Da müsste sie sich nicht anstrengen. Vielleicht hatte sie's ja auch schon gepetzt. Vielleicht hatte sie schon längst bei Mama geklingelt. Während er sich ganz umsonst bei den Garagen versteckt hatte. Bestimmt hatte sie das gemacht. Oder sie würde warten, bis Papa zurückkäme, die alte Sau. Er könnte ihm entgegengehen, wo er inzwischen eh schon bei der Kirschplantage war. Papa würde heute mit dem Zug kommen und von Zdice aus zu Fuß gehen. Der Škoda war kaputt, er hatte ihn zum alten Zach zur Reparatur gebracht. Er könnte ihm entgegengehen und es ihm selber sagen. Dass er den Kohlrabi gar nicht abreißen wollte, dass er nur gucken wollte und dass er ihn bloß abgerissen hatte, weil er erschrocken war, als sie ihn so angebrüllt hatte. Er würde ihm sowieso nicht glauben, er würde ihm sowieso eine runterhauen, aber er könnte es ja zumindest versuchen. Dann wäre das wenigstens gegessen. So sehr weh tat das nun auch wieder nicht. Und danach könnten sie vielleicht baden fahren, wenn Papas Wut wieder verraucht wäre. Na ja, wohl kaum, das Auto war ja beim Zach. Und Papa wollte bestimmt sowieso nicht, der

wollte fast nie. Er hätte auf den Kohlrabi scheißen sollen. Er hatte ihn ja dann eh liegen lassen. Sollten die ihn doch selber fressen.

„Klauen, was? Das könnte dir so passen, du Mistkröte. Ganz genau, das könnt ihr! Das könnte euch so gefallen“, hatte sie ihn angeschrien. Er hatte keine Ahnung, warum sie ihn in der Mehrzahl angesprochen hatte.

Den Kohlrabi wollte er eigentlich Mama schenken. Er hatte sich vorgestellt, wie er ihn in der Küche auf den Tisch legen würde. Nur so, wortlos. Einfach so. Er hätte nichts gesagt, aber Mama vielleicht. Oder auch nicht, nur angelächelt hätte sie ihn. Allerdings hatte er's versaut, wie immer. Ihre beiden Bälger schrie die Kynštekrová nie an. Dabei hatten die rote Haare und waren dick, genau wie sie selber. Das mit Mama würde er Papa nicht erzählen. Außerdem würde er jetzt nach Hause gehen, warum sollte er ihm entgegengehen? Am Ende war er vielleicht gar nicht mit dem Zug gefahren ... Die würden nur sagen, dass er sich irgendwo rumtrieb, wo er nicht hindurfte.

Von der Anhöhe ging er bergab wieder zurück. Ab und zu grub er seine Fingernägel ins Baumharz. In der Plantage wuchsen fast nur Süßkirschen. Und bei denen war Ende August nichts mehr zu holen. Er sprang über den Graben, und kaum war er mit beiden Beinen auf dem Asphalt gelandet, da sah er das fantastische Motorrad vom Kynštekr hinter einem Hügel auftauchen. Die Vorabendsonne machte durch den Plexiglasschild hindurch aus dem Schornsteinfeger einen prächtigen himmlischen Reiter. Niedergeschmettert blieb Jirka stehen. Jetzt hatten sie ihn doch! Petzen reichte denen nicht, ach wo, wie auch. Der herrliche Anblick war aber stärker als der Schrecken.

Franta Kynštekr bremste elegant direkt vor Jirka. Und jetzt erst sah er es, und es war schlimmer als erwartet: Hinterm Kynštekr saß Papa. Der Schornsteinfeger stellte die Füße auf den Boden.

„Ahoj“, sagte er, „ich bring dir deinen Vater. Ich war auch gerade in Zdice.“

„Ich wollte den Kohlrabi ja gar nicht klauen“, sagte Jirka hastig, „ich wollte ihn mir nur angucken, wie groß er ist und ... Aber Frau Kynštekrová hat mich gesehen und ich bin erschrocken und ...“

Papa schaute er lieber gar nicht an.

„Wird Zeit, dass die Schule wieder losgeht, was? Ihr wisst vor lauter Flausen gar nicht mehr ... Na, meine beiden doch auch. Dir ist langweilig, stimmt's?“ Der Schornsteinfeger lachte und die Zähne blitzten weiß in seinem verschmierten Gesicht.

Jirka zuckte nur mit den Schultern, etwas zu sagen, traute er sich nicht. Papa stieg hastig ab.

„Dank dir, Franta, ich geh mit dem Jungen den Rest zu Fuß.“

„Keine Ursache. Du, junger Mann, am Samstag ist in Zdice das Feuerwehrfest. Wie wär's, wenn ich dich mit hinnehme? Ich meine, mit dem Motorrad. Meine Rasselbande ist nicht da, Máňa fährt mit den Kindern zur Oma. Also, was meinst du, willst du mit?“

„Ja“, hauchte Jirka. Er brachte nicht einmal ein Dankeschön heraus.

„Also abgemacht“, grinste der Schornsteinfeger noch einmal und gab Gas.

„Dir werd ich's zeigen, langweilig! Pass bloß auf, von wegen Kohlrabi klauen oder irgendwas anderes, du Rotzbengel! Muss ich mich bis in alle Ewigkeit für dich schämen, hä?“

Die Ohrfeigen jetzt waren viel schlimmer als die beim Frühstück. Der Rotz flog nach allen Seiten. Mit dem Motorrad! Fasziniert malte er sich das aus. Mit dem Schornsteinfeger, nach Zdice, mit dem Motorrad ... Heute früh hätte er nie gedacht, dass der Tag so prima enden könnte.

